

17. SONNTAG IM JAHRESKREIS – B

Joh 6,1-15

Das Wunder des Viel aus dem Wenig

Was ist das für so viele! Mitten im heutigen Evangelium steht dieser kurze Satz, eher *ein verzweifelter Seufzer* des Apostels Andreas. Jeder, der schon ein Fest, ein Festmahl oder ähnliches organisierte, hat Verständnis für diesen Seufzer. Die Apostel stehen vor einer schier aussichtslosen Aufgabe: 5000 Männern (Frauen und Kinder nicht eingerechnet) zu essen zu geben. Zur Verfügung stehen ihnen fünf Brote und zwei Fische. *Was ist das für so viele!?*

Das Evangelium berichtet vom Wunder der Brotvermehrung. Dabei steht nicht die einfache Wirklichkeit der Sättigung einer großen Menschenmenge mit dem Wenigen, das da ist, im Zentrum. **Es geht um mehr.**

Die Geschichte erinnert an die **Sättigung des Volkes in der Wüste durch Mose**. Gott kümmert sich um sein pilgerndes Volk, er lässt es nie ohne Lebensspeise. Zugleich fällt die kleine Erwähnung von Ostern auf: „*Das Pascha, das Fest der Juden, war nahe*“ (Joh 6,4). Das war das Fest der Erinnerung an die Befreiung aus Ägyptens Sklavenhaus. Man kann darin aber auch eine Anspielung an das bevorstehende Paschafest, an dem Jesus in Jerusalem sterben wird, erkennen. Kurz davor, beim letzten Abendmahl, wird er den Seinen das Brot des Lebens, seine eigene Gegenwart im eucharistischen Brot schenken. **Somit haben wir hier mit einem Vorbild der Eucharistie zu tun**, mit einem Bild also, das auf die Eucharistie hinweist und auf sie vorbereitet.

Das von Christus vollzogene Zeichen ist **unauffällig und imposant zugleich**. Unauffällig ist es, weil es unspektakulär geschieht, ohne Aufsehen: *Jesus teilt die zur Verfügung stehenden Brote und Fische an die Leute aus*. Erst nach und nach wird allen die gewaltige Dimension des Zeichens bewusst, das sie gerade erleben. Am Ende ist es tatsächlich imposant, es hinterlässt einen so starken Eindruck, dass Menschen Jesus in ihre Gewalt bringen wollen, um ihn zum König zu machen. Dem entzieht er sich allerdings.

Das sind nur einige der aussagekräftigen Details, denen wir im heutigen Evangelium begegnen. Lässt sich daraus aber etwas für unser Heute ableiten? Gibt es Momente, die uns als Inspiration dienen könnten? Ich glaube, es gibt viele solche Momente in unserem Text. Ich erlaube mir nur einen einzigen herauszugreifen.

Wir haben gesehen, dass das Wunder nicht aus dem Nichts heraus geschieht. **Jesus handelt vielmehr mit dem, was da ist**, was zur Verfügung steht. Es ist wenig und es ist doch genug. **Es ist wenig für menschliche Augen und Fähigkeiten und es ist doch genug für Gottes Augen und für Gottes Tun**. Das könnte eine Botschaft auch für uns sein: Wenn wir nur bereit sind, das zur Verfügung zu stellen, was wir haben – unsere Fähigkeiten, unsere Möglichkeiten, unsere Talente, unsere Sehnsucht, unsere Liebe, unsere Unterstützung – kann Gott daraus Großes machen. Es gilt selbst dann, wenn wir meinen, es sei viel zu wenig, das könne niemals reichen... Gott genügt es.

Ja, wenn wir auf Gott vertrauen, müssen wir nicht bei der verzweifelten Einsicht stehen bleiben: *Was ist das für so viele! Oder Was ist das für diese große Not? Oder Das ist viel zu wenig und viel zu schwach für die großen Herausforderungen!* **Wir dürfen der Macht Gottes vertrauen, die aus dem Wenig sehr viel machen kann und will.**

Das gilt sicher allgemein und in vielen Bereichen, in denen wir uns immer wieder vor Herausforderungen befinden. Wir haben aber auch schon gesehen, dass dieses heutige Wunder durchaus **eucharistische Konnotationen** hat, dass wir also auch einen Zusammenhang mit der Eucharistie erkennen können. Was könnte es hier bedeuten?

Nun, auch die Eucharistie geschieht nicht aus dem Nichts heraus. **Gott bedient sich der natürlichen Ressourcen:** *Brot, Wein, Wasser, ein Mensch*, der sich durch die Priesterweihe von Christus ganz in Anspruch hat nehmen lassen, sodass er seine Worte „*in persona Christi*“ – also an seiner statt und in seinem Auftrag sprechen kann. Auf den ersten Blick sind diese natürlichen Dinge viel zu wenig, um Gottes Gegenwart zu vermitteln. Gott reichen sie aber vollkommen aus und er erneuert durch sie das Wunder seiner Heilstat, denn – wie es ein liturgisches Gebet aus dem 6. Jahrhundert besagt, das ich gerne zitiere – sooft wir die Eucharistie feiern, „*vollzieht sich an uns [und heute], das Werk der Erlösung*“ (Sac. Ver. 93).

Das Prinzip des Wenig, das von Gott zum Viel gemacht wird, gilt in Bezug auf die Eucharistiefeier aber auch in einem anderen Sinne. Jedes Mal werden wir aufgefordert, **dass dieses Opfer auch unser eigenes Opfer wird**, dass wir also unser Leben mit all seinen Freuden und Schönheiten, für die wir danken, aber auch mit all seinen Schwierigkeiten und Schmerzen, auf den Altar legen, damit es geheiligt und verwandelt wird.

Wie wichtig wäre es, dass wir lernen, keine Eucharistie mitzufeiern, ohne bewusst etwas von uns selbst auf den Altar zu legen und Christus zu weihen! Wie schön wäre es, wenn Christus so unser Wenig zu seinem Viel verwandeln könnte! Wie heilbringend wäre es, wenn wir uns auf diese Weise immer wieder von ihm berühren lassen würden!

In wenigen Minuten werden wir die Möglichkeit haben, es so zu tun. Nützen wir sie und erlauben wir Christus, uns auch heute das Wunder des Viel aus dem Wenig zu schenken.

© Ladislav Kučkovský 2021